



## Kann die Mongolische Saiga überleben? Kritische Aussichten für die großen Wildtiere der Mongolei

von Henry Mix



Bild 1: Eines der wenigen existierenden Fotos einer mongolischen Saiga (*S. t. mongolica*). Adulter Bock aus der Schargijn Gobi Foto: Dulamtseren

Die zentralasiatische Mongolei beherbergt noch einige seltene Großtierarten (darunter zwei endemische Formen), deren Bestände allerdings in den letzten 50 Jahren merklich zurückgegangen sind. Heute sind hier wohl ausnahmslos alle pflanzenfressenden Großsäuger gefährdet, wie z.B. Wildkamel (*Camelus ferus*), Mongoleigazelle (*Procapra gutturosa*), Kulan (*Equus hemionus kiang*) und Argali-Wildschaf (*Ovis ammon*), aber auch die Prädatoren Schneeleopard (*Uncia uncia*) und Luchs (*Lynx lynx*). Besonders kritisch, obwohl im Detail unklar, ist die derzeitige Situation des Gobi-Braunbären (*Ursus arctos*) und der

Mongolischen Saiga (*Saiga tatarica mongolica*). In den letzten drei Jahrzehnten wurden in der Mongolei vier große Säugetierarten ausgerottet: das Przewalskipferd (*Equus przewalskii*), die Nominatform der Saiga, der Rothund (*Cuon alpinus*) sowie die wohl noch in den sechziger Jahren regelmäßig in der Dsungarei anzutreffende Tibetgazelle (*Procapra picticauda*), (DULAMT SEREN mdl.). Die bedenkliche Tendenz setzt sich weiter fort. Gobi bär, Wildkamel und Mongolische Saiga sind mit geschätzten Individuenzahlen von weniger als 500 Tieren die nächsten Kandidaten auf dieser Liste, wenn nicht umgehend die notwendigen

Maßnahmen durchgesetzt werden können. Trotz vieler Unklarheiten kann man gleichwohl davon ausgehen, daß die meisten der genannten Arten - wenn überhaupt - nur noch auf mongolischem Territorium mittel- oder langfristige Existenzchancen haben. Hierfür spricht allein schon das in den angrenzenden Gebieten Chinas oder Rußlands praktisch flächendeckende Ausmaß der Landnutzung, der dort vorherrschende Jagddruck und die viel höheren Bevölkerungsdichten.

Die Gründe für den Schwund der mongolischen Wildtiere sind unverkennbar und Parallelen mit anderen Regio-



### Liebe Mitglieder und Freunde der Zoologischen Gesellschaft !

In den letzten Ausgaben unserer Mitteilungshefte nahmen unsere "Schwerpunktprojekte" auf den Philippinen und in Vietnam immer einen sehr breiten Raum ein. Auch in der vorliegenden Nummer gibt es Berichte aus diesen beiden Ländern, aber der Schwerpunkt liegt dieses Mal bei den "kleineren" Projekten, die entweder von der Gesellschaft selbst (sprich: dem Vorstand und dem Fonds für Papageien) oder von unseren Mitgliedern in eigener Regie betreut werden.

Gemäß dem Motto, "daß keiner einen größeren Fehler begeht als jener, der nichts tut, weil er meint, ohnehin nur wenig ändern zu können" sind diese Eigeninitiativen, wie etwa für den Drill oder den Schapi besonders erwähnenswert. Zur Nachahmung empfohlen...

Das vorliegende Heft stellt eine Reihe Projekte für Arten und Unterarten vor, die oft selbst dem Insider kaum bekannt sind. Zu dieser Gruppe gehören die Zwergamazone, der Ouvea-Hornsittich, der Utila-Schwarzleguan, der Äthiopische Wolf, die Mongolische Saiga oder

der selbst von der IUCN/SSC Einhufer-Spezialistengruppe schon aufgegebene und für ausgestorben erklärte Südkiang. Einige dieser Projekte stehen noch am Anfang und manchmal (wie etwa bei der Mongolischen Saiga) vor nahezu unüberwindlich erscheinenden Problemen. Andere, wie etwa für den Utila-Schwarzleguan oder den Ouvea-Hornsittich zeigen bereits erfreuliche Entwicklungen. Alle diese Artenschutzbemühungen haben eines gemein: Sie kosten relativ wenig Geld und verdanken ihre Existenz jeweils einer oder wenigen Personen, die aus freien Stücken Verantwortung für das Überleben einer bedrohten Art übernehmen. Dies ist keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern schon fast ein gegen den Strom schwimmen. Denn "...das ist nicht UNSERE Aufgabe..." ist bei der Projektwerbung die am häufigsten gehörte Antwort selbst bei vielen Universitäten, Zoos, Tierliebhabervereinen und wissenschaftlichen Museen, also jenen Einrichtungen, die sich Naturschutz und Arterhaltung auf die Fahne geschrieben haben. Zukünftige Generationen werden sich deshalb vermutlich unseres Zeitalters nicht nur wegen des gedan-

kenlosen Umgangs mit der Umwelt erinnern, sondern auch wegen der vertanen Gelegenheiten und der Verantwortungsverweigerung

Neben den in diesem Heft vorgestellten Projekten sind wir bereits wieder mit weiteren befaßt, etwa für den erst kürzlich entdeckten Niger-Delta-Stummelaffen, den soeben in einer kleinen Population wiederentdeckten Gelbohrsittich, Pfrimers Weißbohrsittich, den Zanzibar-Ducker und andere. Bei all diesen haben wir zumindest eine Anstoßfinanzierung (üblicherweise jeweils zwischen DM 1.000 und DM 4.000) geleistet. Wir werden über diese und andere Projekte in den kommenden Heften berichten.

Um unsere Arbeit im derzeitigen Umfang weiterführen zu können, muß die Gesellschaft wachsen. Wir haben deshalb eine neue Vereins- und Firmenmitgliedschaft eingeführt und bitten unsere Leser mitzuhelfen, in dieser Kategorie in den nächsten Monaten möglichst viele Mitglieder zu werben.

Ihr Roland Wirth

nen Asiens offensichtlich. An erster Stelle - noch vor Wilderei und unkontrollierter Jagd - stehen die vielerorts zu hohen Haustierdichten und die daraus resultierende Weide- und Wasserkonkurrenz. Der nachfolgende Verdrängungseffekt wird auch in einem Land wie der Mongolei mit seinem scheinbar endlosen Raumangebot wirksam. Auch hier kommen große Wildtiere nicht gleichmäßig verteilt und überall vor, sondern suchen die je nach Jahreszeit geeigneten Habitate auf. Dort beanspruchen sie die gleichen seltenen Naturressourcen wie Haustiere (gute Weiden und Wasser) und versuchen - ebenso wie die Nomaden mit ihrem Vieh - die suboptimalen und pessimalen Gebiete zu meiden. Große Wildarten, die ihre Existenz ausschließlich und ganzjährig in den für die Nomaden uninteressanten

"Ödländern" (z.B. Dsungaiische Gobi, Chentie-Tundra) sichern können, sind auch in der Mongolei die Ausnahme (Wildkamel, Kropfgazelle (*Gazella subgutturosa*)). Damit wird die aufgrund der harten Ressourcenkonkurrenz zwangsläufige Nähe zum Menschen vielen Arten zum Verhängnis. Alle weiteren Faktoren, wie z.B. die Wilderei oder nicht kontrollierbare Kreuzungen zwischen Haus- und Wildformen entfalten ihre negative Bestandswirkung oft erst auf dieser Grundlage.

Vor einem solchen Hintergrund erscheint das zunehmend und nicht nur von mongolischer Seite schwärmerisch verbreitete Klischee von den vermeintlich unberührten Steppen und Wüsten des Landes eine nur wenig hilfreiche Fiktion. Trotz den (besonders aus europäischer Sicht) noch zweifellos vorhan-

denen, eindrucksvollen Naturlandschaften sieht die Realität anders aus. Sie wird geprägt von einem immer stärkeren Druck auf alle erreichbaren Naturressourcen, von großflächig vernutzten und ausgeräumten Steppen und, das mag überraschend klingen, von einer Bevölkerungsentwicklung, die selbst in Asien ihresgleichen sucht. Die Einwohnerzahl steigt rasant, etwa 60 % der Mongolen sind heute jünger als 16 Jahre.

Die Minimalprämisse, daß große Wildtiere - will man sie denn wirklich erhalten - adäquate Räume benötigen, ist selbst in der bevölkerungsarmen Mongolei schwer durchzusetzen. Leider fehlt ein auf die Ansprüche von Wildtieren ausgerichtetes Problembewußtsein selbst in mongolischen Naturschutzkreisen fast völlig. Ein weitge-

hendes Tabu und in der Praxis derzeit kaum zu verwirklichen ist zum Beispiel die dringend erforderliche Beschränkung von Viehzahlen und Weideterminen, obgleich diese Maßnahme auch die natürlichen Lebensgrundlage der Nomaden mitsichern würde.

In dieses Bild paßt zudem eine deutlich wahrnehmbare Vorliebe vieler mongolischer Naturschützer und Biologen für technische, d.h. direkt in die Populationen eingreifende "Schutzmaßnahmen" (Umsiedlungen, Winterfütterungen, Verabreichung von Medikamenten, Wolfsabschüsse etc.), während für die eigentlich naheliegenden Vorkehrungen (Habitatschutz, Verhinderung der Oasenblockade durch Hausvieh, Jagdbeschränkungen und -kontrolle, Reduzierung der Viehbestände etc.) erst mühsam geworben werden muß.

Ein weiteres Defizit ist das fast vollständige Fehlen genauer bzw. methodisch akzeptabler Bestandsdaten. Die meisten offiziellen Aussagen, von denen auch die mongolische Regierung ausgeht, basieren noch auf den russisch-mongolischen Expeditionen der 60er und 70er Jahre. Für keine der stark gefährdeten Arten sind aktuelle Zahlen bekannt. Das Fehlen neuerer Daten war der wichtigste Grund für die Ablehnung einer - fraglos dringend erforderlichen - WA / Anhang 1 -Listung von *Saiga tartarica mongolica* auf der 1994iger CITES - Konferenz in den USA.

All diese Tatsachen waren Ausgangspunkt für das in diesem Frühjahr mit Unterstützung der Projektgruppe Naturschutz International e.V. (PNI) und der ZOOLOGISCHEN GESELLSCHAFT FÜR ARTEN- UND POPULATIONSSCHUTZ begonnene Projekt, in dem es vorrangig darum geht, den verbliebenen Bestand der Mongolischen Saiga festzustellen und ein Konzept für deren Rettung zu erarbeiten. Die Aktivitäten werden von der brandenburgischen Projektgruppe Naturschutz (H.Mix) koordiniert, die mongolischen Partner sind das Institut für angewandte und experimentelle Biologie der mongolischen Akademie der Wissenschaften (Prof. Dr. Dulamtseren), die Gesellschaft zum Schutz der Mongolischen Antilopen (Dr. B. Lhagvasuren) und das mongolische WWF-Projektbüro (B. Tschimed-Otschir).

In der ersten Projektphase wurde das letzte Saiga - Vorkommen im SW der Mongolei besucht. Die drei bekanntesten Areale wurden zunächst systematisch abgefahren, hierbei erfolgten erste Beobachtungen und Bestandsaufnahmen. Daneben wurden Gespräche mit

Während der Expedition im Verlaufe der zweiten Junidekade 1995 wurden insgesamt 124 Saigas beobachtet (größter Trupp 42, durchschnittliche Gruppengröße 6), die meisten Exemplare (ca. 60) am Südrand der Schargijn - Gobi, wo sich die Tiere in der Geburtszeit



Bild 2: Mongolische Biologen und Viehzüchter mit 18 neugeborenen Saigas

älteren Nomaden sowie in örtlichen Administrationen (Somone) geführt, in denen es u.a. darum ging, die jüngere Bestandsentwicklung so gut wie möglich zu rekonstruieren. Ein lokaler Viehzüchter aus dem Manchan - Somon, der sich früher eingehend mit den Saigas beschäftigt hatte (Herr Beijinchuu), wurde mit einem Spektiv und 150 Dollar (Honorar und Benzengeld) ausgestattet. Per Motorrad, Pferd oder Kamel wird er damit das gesamte verbliebene Vorkommensgebiet (etwa 30.000 km<sup>2</sup>) auf einer festgelegten Route durchqueren und seine Beobachtungen dokumentieren.

Die wichtigsten Ergebnisse der Frühjahrsaktivitäten sind schnell zusammengefaßt.

Das mit einiger Sicherheit letzte verbliebene Vorkommensgebiet der Mongolischen Saiga liegt im SW der Mongolei (Territorien der Aimaks Gobi-Altai und Chovd) und besteht aus zwei kleineren, voneinander getrennten Einheiten in etwa 1.200 in NN (Scharga-Senke; N 46°00 E 95°00 und Adrijn-Ebene; N 47°30 E 92°15). Das Vorkommen für ein drittes in Frage kommende Gebiet (Tschandman -Somon, N 47°40 E 93°15) konnte nicht bestätigt werden.

(Mitte - Ende Juni) konzentrieren (DULAMT SEREN mdl.). Im Adrijn-Gebiet wurden 9 Exemplare gesichtet, die wahrscheinlich keine Verbindung zur vorgenannten, etwa 300 km entfernten Scharga-Population haben. Insgesamt leben in diesem nicht einmal 200 km<sup>2</sup>, und von mehreren Pisten durchschnittenen Gebiet südlich des Char us nuur-Sees noch 25 Tiere, davon nach Aussagen von BEIJINCHUU lediglich 9 Weibchen. Die Saigas wurden ausnahmslos in Halbwüsten angetroffen, meist auf grobkieseligem Schottersubstrat. In der lockeren bis kargen Vegetationsdecke dominierten *Stipa*- und *Allium*-Arten mit vereinzelt Strauchinseln (meist *Caragana*, örtlich auch *Haloxylon*). Alle beobachteten Saigas waren extrem scheu. Die Fluchtdistanz (Jeep, Motorrad) betrug mindestens 1,5 bis 2 km und ließ trotz Spektiv oft nicht einmal eine Geschlechtsbestimmung zu. In einem über 2.000 in NN gelegenen, nur etwa 5 km breiten Hochtal im NW des Scharga-Beckens wanderten alle 47 der hier registrierten Saigas zielstrebig, aber ohne besondere Eile in Richtung SO auf den Schargijn-Kessel zu. Bei diesen Tieren handelte es sich zu meist um (offensichtlich hochträchtige)

Weibchen. Woher sie kamen, war nicht festzustellen.

Auf dem Papier gehören Saigas überall wo sie vorkommen zu den besonders geschützten Arten, obwohl dies nicht viel über die tatsächlichen Schutzbemühungen aussagt. Die mongolische Form ist im Washingtoner Übereinkommen im Anhang 2 gelistet, Hochstufungsanträge scheiterten bislang am Informationsdefizit. In der Mongolei gehört *S. t. mongolica* zu den ganzjährig geschützten und nicht jagdbaren Wildtieren. Sie wird im Rotbuch von 1987 als besonders gefährdet aufgeführt. Anfang 1994 wurden von der mongolischen Regierung zwei Gebiete mit einer Fläche von 31.600 km<sup>2</sup>, als "Naturpark" ("Scharga"- und "Manchan"- Natural Reserve) ausgewiesen, mit dem einen Ziel, die dort lebenden Saigas zu erhalten. Schutzwirkungen sind hieraus bislang nicht erwachsen, da die Territorien nur theoretisch existieren. Lokale Betreuer oder gar ausgebildete Ranger gibt es nicht. Indes ist unklar, unter welchen Kriterien die Ausgrenzungen vorgenommen wurden und wo genau die Grenzen verlaufen. Zudem wußten z.B. die drei lokalen Somonverwaltungen in der Schargijn-Gobi Mitte 1995 noch nicht, daß große Flächen ihres Verwaltungsbereiches seit Jahresfrist unter Schutz stehen. Durch das Adrijn-Gebiet (Manchan) verläuft die stark frequentierte Nord-Süd Hauptpiste des Chovd-Aimaks. Im mit Hausvieh überfüllten Scharga-Becken gibt es keine Maßnahmen zur Reduzierung der Bestände bzw. der Freihaltung der für die Saigas notwendigen Räume. In dem etwa 100 x 40 km großen Schargijn-Kessel leben rund 10.000 Menschen. Den letzten einigen hundert Antilopen stehen damit mindestens 200.000 Stück Vieh gegenüber (Schafe, Rinder, Ziegen, Pferde und Kamele). Sehr kritisch ist, daß die verbliebenen Saigas weder Weidereserven noch Ausweichmöglichkeiten im Falle von schneereichen Wintern haben. Die Population lebt schon jetzt am Limit und die Gefahr ist groß, daß in nur einer harten Saison der gesamte Bestand dahingerafft wird. Beispiele für solche Katastrophen sind bei der Nominatform wie der mongolischen Unterart genügend bekannt geworden. Noch zu Beginn der 80iger Jahre lebten im Adrijn-Gebiet etwa 150

Saigas, davon starben im schneereichen Winter 1982 120 Tiere (BEIJING-CHUU mdl.). Seit dieser Zeit stagniert der dortige Bestand. Bedenklich sind auch die Entwicklungen an der nicht einmal 200 km vom letzten Saiga – Vorkommen entfernten mongolisch-chinesischen Grenze. Der weiter zunehmende Handelsverkehr in der Region führt direkt durch das Scharga-Becken und anschließend auch durch das Manchan-Gebiet nach Chovd, der Hauptstadt des gleichnamigen Verwaltungszentrums. Es gibt viele Hinweise über vermehrte Wilderei in dem unkontrollierten Territorium. Saigas stehen dabei aus bekannten Gründen besonders in der Schußlinie, zumal neben der chinesischen auch die mongolische Hausmedizin die Verwendung zerstoßener Saigahörner kennt. Viele ältere Nomaden berichten über die Verfütterung des Hommehles an kränkliches und lebensschwaches Jungvieh.

Die Bedingungen für den Erhalt der Mongolischen Saigas sind insgesamt also schlecht. Viele Tatsachen sprechen gegen die schnelle Durchsetzung wirksamer Schutzmaßnahmen und bessere Aussichten sind vorerst nicht zu erwarten. Zudem gab und gibt es *S. t. mongolica* bislang in keinem Zoo der Welt. Die bekannten Risiken und Grenzen der Saigahaltung geben deshalb wohl auch nur zu geringer Hoffnung Anlaß, diese

Unterart (Art ?) wenigstens in Gefangenschaft länger zu erhalten.

In einem zweiten Schritt des laufenden Projektes soll im November / Dezember 1995 versucht werden, die offensichtlich größere der beiden Teilpopulationen im Schargijn-Becken zu zählen. Zum Ende des Jahres wird dem mongolischen Umweltministerium ein erstes Handlungskonzept zur Rettung der Mongolischen Saiga vorgelegt, auf dessen Grundlage dann alle weiteren Maßnahmen entschieden werden.

Für Untersuchungen zu den grundlegenden und nach wie vor offenen taxonomischen und ökologischen Fragen bleibt momentan leider keine Zeit mehr. Ob dies überhaupt noch einmal möglich sein wird, hängt inzwischen vielleicht weniger vom Erfolg des Projektes ab, als von der Tatsache, ob der Treibhauseffekt den Saigas weiterhin einige schneearme Winter beschert.

## Quellen

Rotbuch der Mongolei, 1987  
Rotbuch der Mongolei, 1995  
DULAMT SEREN mdl., 1994  
IUCN unveröff. aus ADYASUREN, mdl. Mitt., 1994  
BEIJINGCHUU mdl., 1995

H. Mix  
Reinhardtstr. 10  
10117 Berlin  
Tel./Fax: 030 - 2825632.

## Impressum Mitteilungen der Zoologischen Gesellschaft für Arten- und Populationsschutz e.V.

### Herausgeber:

Zoologische Gesellschaft für  
Arten- und Populationsschutz  
e.V.

### Geschäftsstelle und

#### 1. Vorstand:

Roland Wirth  
Franz-Senn-Str. 14  
81377 München

#### 2. Vorstand:

H. Jörg Adler  
Allwetterzoo Münster  
Sentruper Str. 315  
48161 Münster

Auflage: 1.500 Stück

### Redaktion:

Klaus Schüling  
Falkenhorst 4  
48155 Münster

### Redaktionelle Mitarbeiter:

Armin Brockner  
Marcellus Bürkle  
Lothar Frenz  
Jens-Ove Heckel  
Wolfgang P. Peter  
Matthias Sauerland  
Walter Schulz

### Druck:

Kleyer Druck, Münster

ISSN: 0947-4684